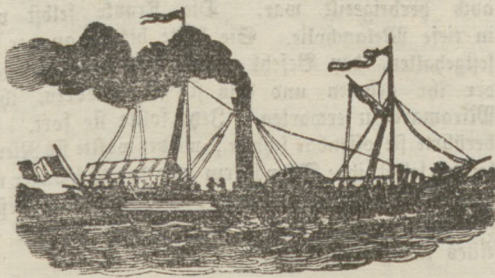


Danziger Dampfboot.

№ 194.

Mittwoch, den 21. August.



1867.

38ster Jahrgang.

Das „Danziger Dampfboot“ erscheint täglich Nachmittags 5 Uhr, mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Abonnementspreis hier in der Expedition Portschiffengasse Nr. 5. wie auswärts bei allen Königl. Postanstalten pro Quartal 1 Thlr. — Hefige auch pro Monat 10 Sgr.

Zusätze, pro Petit-Spaltzeile 1 Sgr. Zusätze nehmen für uns außerhalb an: In Berlin: Kettenberger's Centr.-Bzgs.-u. Annonc.-Bureau. In Leipzig: Eugen Fort. S. Engler's Annonc.-Bureau. In Breslau: Louis Stangen's Annonc.-Bureau. In Hamburg, Frankfurt a. M., Wien, Berlin, Basel u. Paris: Haasenstein & Vogler.

Telegraphische Depeschen.

Dresden, Dienstag 20. August.

Dem „Dresdener Journal“ zufolge sind bei einer Feuersbrunst in Johann-Georgenstadt mehr als 300 Häuser abgebrannt, darunter die Kirche und sämtliche öffentlichen Gebäude. Wegen der Feuergefahrlichkeit der Häuser waren Versicherungen nicht angenommen worden. Viele Menschen sind verunglückt, und das Elend ist grenzenlos.

Salzburg, Dienstag 20. August.

Napoleon ertheilte gestern Herrn v. Beust eine längere Audienz. Nach einem Ausfluge auf das Schwarzenberg'sche Lustschloß Aigen besuchten die hohen Herrschaften das Theater und wurden daselbst von dem zahlreich versammelten Publikum ehrerbietig begrüßt. Für heute ist ein Besuch bei König Ludwig in Leopoldskron beabsichtigt. Der mit Napoleon angekommene Fürst Metternich erhielt unmittelbar nach dem Diner den goldenen Vließorden.

— Heute um 2 Uhr Nachmittags fuhr der Kaiser Napoleon in der Uniform eines Divisionsgenerals und begleitet von dem FML. Fürsten Thurn und Taxis nach Leopoldskron, um dem greisen König Ludwig von Bayern einen Besuch abzustatten. Der gleichfalls in Leopoldskron sich befindende Großherzog von Hessen wird stets zu den kaiserlichen Familienvisiten geladen. Es ist nunmehr bestimmt festgestellt, daß die Rückreise des französischen Kaiserpaars erst Freitag Morgens 8 Uhr erfolgen wird.

— Es wird hier versichert, daß zwischen beiden Monarchen schwebende politische Fragen besprochen werden, ohne daß dies im Entferntesten zur Annahme berechtigt, als ob es zu förmlichen Abmachungen kommen sollte.

Wien, Dienstag 20. August.

Die „Debatte“ sagt, anläßlich einer Besprechung über die Salzburger Zusammenkunft: „Wir hoffen die volle Erhaltung des Friedens, soweit derselbe wenigstens durch die deutsche Frage bedingt ist. Man ist unseren heutigen Berichten zufolge in den in Salzburg versammelten politischen Kreisen entschieden von einer friedlichen Tendenz der Zusammenkunft der beiden Monarchen überzeugt, und ist die Erhaltung des Friedens wohl als das höchste Ziel aller politischen Bemühungen des Augenblicks hingestellt.“

Paris, Dienstag 20. August.

Aus Madrid sind keine direkten Nachrichten eingetroffen. Ueber Perpignan wird vom heutigen Tage gemeldet, daß 200 Liberale aus Madrid ausgewiesen worden sind.

Stockholm, Dienstag 20. August.

Hier sind sechs französische Journalisten eingetroffen und auf dem Bahnhof vom Festcomité, worunter auch General Huzelius und Redacteur Sohlmann, empfangen worden. Mittwoch findet ein Festdiner statt.

Konstantinopel, Montag 19. August.

Fuad Pascha ist nach der Krim abgereist, um den Czaren persönlich zu begrüßen.

Politische Rundschau.

Auch heute wieder bildet die Salzburger Zusammenkunft fast das einzige Thema der öffentlichen Besprechung deutscher wie auswärtiger Journale, und natürlicherweise findet dabei fortwährend die verschiedenartigste Auffassung statt. Mit seltener Uebereinstimmung sprechen sich indeß die österreichischen Blätter gegen das bei dieser Gelegenheit unausgesetzte ventilirte Bündniß Oesterreichs mit Frankreich aus,

und der Reichskanzler, Herr v. Beust, soll im Wesentlichen diese Ansicht theilen. Die Erhaltung des Friedens, heißt es, sei von Anfang seines Wirkens im österreichischen Cabinet an der Cardinalpunkt von Beust's Programm gewesen, weshalb er nicht daran denken könne, ein Bündniß abzuschließen, welches den Krieg im Schooße trüge, wenn er auch nichts veräume, die freundlichen Beziehungen zu Frankreich möglichst zu fördern.

Wie an unterrichteter Stelle behauptet wird, soll man in den Berliner Regierungskreisen über die Salzburger Zusammenkunft durchaus beruhigt sein. An die vielfach befürchtete Allianz zwischen Frankreich und Oesterreich glaube man nicht und meine, wenn die beiden Souveräne etwa die Frage aufwerfen wollten, ob der Consolidirung Deutschlands unter Preußen gemeinschaftlich entgegenzutreten sei, so würde das „non possumus“ die Antwort darauf sein.

Aus Salzburg war gemeldet worden, daß die Begrüßung der Kaiserfamilien einen „äußerst herzlichen“ Charakter trug. Ein Telegramm des „Dresd. Journ.“ meldet Näheres wie folgt: „Beide Kaiser begrüßten sich unter gegenseitigem Händeschütteln; Kaiser Napoleon küßte der Kaiserin Elisabeth, Kaiser Franz Joseph der Kaiserin Eugenie die Hand; die beiden Kaiserinnen küßten sich.“ — Ueber die „herausragende“ Auszeichnung des Herrn v. Beust lesen wir in demselben Blatt: „Als die Vorstellung der Minister stattfand, reichte Kaiser Napoleon dem Reichskanzler Freiherrn v. Beust die Hand.“ In einem anderen Telegramm wird die „herzlichste“ Begrüßung Beust's durch Napoleon und Eugenie gemeldet. — Napoleon, der in Augsburg „sehr angegriffen“ aussah, hatte in Salzburg bereits ein „vortreffliches“ Gesicht.

Was den Besuch Napoleon's beim König Wilhelm betrifft, so wird von Paris aus darüber berichtet, daß weder von französischer noch von preussischer Seite auch nur andeutungsweise von einem solchen Besuche die Rede gewesen sei; fest stehe aber, daß der Kaiser der Franzosen den Wunsch hege, dem Könige von Preußen einen Gegenbesuch in Berlin zu machen, daß er aber erst im künftigen Jahre dazu schreiten wolle.

Wenn in der betreffenden Abtheilung unseres Kriegsministeriums augenblicklich sehr lebhaftere Erörterungen gepflogen werden bezüglich verschiedener an der französischen Grenze vorzunehmender Befestigungen, so ist der Gedanke, daß es sich um eine Bedrohung und Herausforderung Frankreichs handle, mit Entschiedenheit zurückzuweisen, da es sich lediglich um einen Ersatz für die aufgegebene Festung Luxemburg handelt. Von einer zuerst beabsichtigten Erhebung von Saarlouis zu einer Festung ersten Ranges ist man zurückgekommen, da hierzu ein Zeitraum von 10 bis 20 Jahren erforderlich sein würde. Das Project der Anlage zweier befestigter Lager bei Bittburg an der Eifel und Kirn an der Nahe oder auch in der oldenburgischen Enclave Virdensfeld, hat jetzt am Meisten Aussicht auf Annahme. Frankreich kann sich um so weniger durch diese Anlagen verletzt fühlen, als es selbst ein ähnliches Lager seit vielen Jahren an der deutsch-belgischen Grenze bei Chalons besitzt, ohne daß deutscher- oder belgischerseits hierin je eine thatsächliche Bedrohung gesehen worden wäre.

In Wien will man von gewisser Seite wahrgenommen haben, daß seitens Preußens neuerdings ein Liebesgeln mit Oesterreich nicht zu verkennen sei, und man meint, daß das Berliner Cabinet dem orienta-

lischen Köder Frankreichs irgend eine deutsche Lockspeise entgegensetzen wolle; in ähnlichem Sinne soll man es in Wien auch aufgefaßt haben, daß die preussische Regierung die nach Kopenhagen gesendete Antwortsnote dort mitgetheilt hat. Mit dem Inhalte, sagt man, sei jedoch das österreichische Cabinet weniger zufrieden, als mit der genannten Artigkeit, da Preußens Rückäußerung an Dänemark keineswegs die Absicht verrathe, den dänischen Forderungen irgendwie entgegenzukommen.

Wir begegnen seit Kurzem in der Tagespresse — vornehmlich in süddeutschen Blättern — Auslassungen, welche beweisen, daß die Hoffnung, das in Hannover entthronte Welfenhaus in Folge eines mit der braunschweig'schen Linie abgeschlossenen Erbfolgevertrages wieder auf den Thron erhoben zu sehen, in gewissen Kreisen immer noch nicht erloschen ist. Derartige Hoffnungen basiren auf einer gänzlichen Unkenntniß staatsrechtlicher Verhältnisse. Mit der Annexion Hannovers sind sämtliche Souveränitätsrechte des Königs Georg auf den König von Preußen übergegangen, ebenso die Verpflichtungen. Erbfolgeverträge werden niemals einseitig abgeschlossen, sondern beruhen stets auf Gegenseitigkeit. Wenn nun — was zwar nicht wahrscheinlich, aber immerhin möglich ist — die hannoversche Linie des Welfenhauses eher erlöscht, als die welfenbitteler, wie wollte dann König Georg ohne Land seinen aus jenem Erbfolgevertrage stammenden Verpflichtungen nachkommen?

Allgemein aufgefallen waren die großen Vorichts-Maßregeln, welche bei der Ankunft des französischen Kaiserpaars auf dem Bahnhofe zu München getroffen waren. Nur vier Herren von der französischen Gesandtschaft mit ihren Damen hatten Zutritt zum Perron. Die ganze verfügbare Gend'armarie, weit über 100 Mann, verstärkt durch 150 Mann Linien-Militair ist zur Bewachung der ohnehin geschlossenen Thore und Räumlichkeiten des Bahnhofes aufgeboten. Diese Vorichts-Maßregeln sollen in Folge einer Nachricht angeordnet sein, welche der französischen Gesandtschaft aus Paris zugegangen sei, daß man nämlich versuche, dem Kaiser Napoleon während seiner Reise nach Salzburg an's Leben zu gehen.

In Böhmen und Mähren hat die deutsche Schule fortwährend gegen die Uebergriffe des czechischen oder doch czechisch gesinnten Clerus zu kämpfen. Der Fürst-Erzbischof Cardinal Schwarzenberg begünstigt auf alle Weise die czechischen Agitationen; der hohe Clerus in ganz Oesterreich haßt die deutsche Wissenschaft und die deutsche Literatur, welche „die Pest des Unglaubens“ verbreiten. Wie stark jedoch auch in Böhmen das deutsche Element noch ist, zeigt das neueste officielle Register der Volksschulen, welches 2059 czechische, 1670 deutsche und 142 gemischte Schulen (diese überwiegend deutsch) aufweist; dazu kommen noch 41 deutsche und 10 gemischte Volksschulen der böhmischen Israeliten.

Mit der Revolution in Spanien scheint es jetzt wirklich zum Fortgange kommen zu sollen, denn Madrider Blätter sprechen ebenfalls dunkel von einer Insurrection in Catalonien und Estramadura, wie man auch wissen will, daß General Prim in Catalonien ist. Der König von Portugal macht seiner Base Isabella auch eigenthümliche Kopfschmerzen, denn es heißt, er solle bei der Revue, die zu Ehren seiner Anwesenheit in Madrid veranstaltet wird, von der Armee mit großer Begeisterung empfangen werden; Isabella weiß nun nicht, ob sie die Revue stattfinden lassen oder abbestellen soll.

Die außerordentliche Theilnahme, mit welcher die ganze civilisirte Welt auf die Unglücklichste und Belagenswertheste der Frauen, die Kaiserin Charlotte von Mexiko, blickt, läßt annehmen, daß die folgenden Zeilen, sofern sie auf ganz authentischen Angaben wurzeln, Beachtung finden werden. Es ist namentlich in letzter Zeit wieder viel davon die Rede gewesen, daß Charlotte das Opfer einer Vergiftung geworden sei. Man mag von gewisser Seite ein Interesse an dieser Darstellungsweise haben, konstatirt muß jedoch werden, daß keiner der Aerzte, in deren Behandlung die unglückliche Fürstin stand, Symptome einer solchen Vergiftung vorgefunden hatte. Als die Kaiserin im Herbst des vorigen Jahres nach Miramare kam, da zeigte sie alle Anzeichen einer Geisteszerrüttung, die sich namentlich in einem anhaltenden außerordentlichen Angstgefühl und in der damit verbundenen Wahnvorstellung kundgab, daß ihr Alles nach dem Leben trachte. Sie hatte eine solche Scheu vor Menschen, daß sie aus dem Schlosse in ein abgelegenes Gartenhaus gebracht werden mußte, um nur ja Niemandem zu begegnen, dessen Anblick sie in Furcht gesetzt hätte. Aus Furcht vor Vergiftung weigerte sie sich, Speisen zu sich zu nehmen und als die erste Zeit kaum etwas anderes als Früchte, war auch nur mit Mühe zu bewegen, Wasser zu trinken. Die behandelnden Aerzte untersuchten natürlich auch den körperlichen Zustand der hohen Kranken, ohne etwas zu finden, was auf einen organischen Fehler hätte schließen lassen. Sogar das Nervensystem wies keine Zerrüttung auf, und Alles deutete darauf hin, daß der Sitz des Uebels im Gehirn sei, daß sich hier lediglich eine psychologische Heilmethode anwenden lasse, zumal selbst wenn dies nöthig geworden wäre, nicht abzusehen war, wie der Kranken Medikamente beizubringen, da sie dieselben ebenfalls für Gift gehalten hätte. Man bemühte sich also, die Kranke zu beruhigen — von Zerstreuung durch Gesellschaft konnte bei ihrer Abgeschlossenheit keine Rede sein, da sie sich stets weigerte, eine Gesellschaftsdame zu nehmen oder ein Mitglied ihrer Familie zu empfangen. Man regelte ihre Zeiteinteilung, ließ sie sich gewöhnen, täglich zwei Spaziergänge zu machen, verschaffte ihr entsprechende Beschäftigung und brachte es auf diese Weise dahin, daß der Zustand der Kaiserin aus der Extase, in der sie sich Anfangs befand, in größere Ruhe überging. Diese Besserung trat Anfangs Januar d. J. ein und machte zusehends Fortschritte. Die Fürstin wurde rehselig, ja heiter, sie aß, malte, musizierte, schrieb Briefe und gab in diesen wie in ihren Gesprächen ihre außergewöhnliche Belesenheit durch eine Fülle von Citaten zu erkennen, sie theilte sich am Diner, trank Wein, schlief 8 bis 9 Stunden, kurz sie schien in jeder Beziehung genesen. Nur in einer Beziehung dauerte ihr Irrsinn fort. Sie hielt nämlich fest an der Idee, sie und ihr Gemahl seien ausersessen, das Reich Alexander des Großen wieder zu begründen, eine neue Ära zu inauguriren; dabei seien sie jedoch von allen Seiten von geheimen Verbindungen umlauert, die es sich zur Aufgabe machten, sie an der Ausführung dieses Vorhabens durch Gift und Dolch zu verhindern. Einmal auf dieses Thema gebracht, war die arme Irre ganz verändert und taub gegen jede Einsprache. Indessen kamen diese Hallucinationen nur in gewissen Zwischenräumen wieder; ihr Gesamtbefinden besserte sich zusehends. Da wollte es ein bisher noch unaufgeklärter Zufall, daß sie sich am 2. Juli d. J. nach Tische unwohl, von Brechluft angewandelt fühlte. Dies genügte, alle Schreckbilder ihrer Phantasie zu entfesseln, sie wähnte sich vergiftet. Dazu kamen am 6. und 7. Juli die traurigen, ihr vollkommen gegenwärtigen Erinnerungen an den Geburtstag ihres fern weilenden Gemahls, an ihre Abreise von Mexiko. All' das steigerte ihre Aufregung. In diesem Zustande erhielt sie das Schreiben des Königs der Belgier, worin sie eingeladen wurde, sich nach Brüssel zu begeben, und ihr gleichzeitig mitgeteilt wurde, daß ihre Schwägerin nach Wien reise und dort eine Einladung nach Miramare gewärtige. Trotz ihrer Schwäche raffte sich die Klagswerthe auf, um den Brief zu beantworten. Sie berührte die Einladung gar nicht und bemerkte nur, wie sehr es sie freuen würde, ihre Schwägerin zu sehen, allein die Räumlichkeiten seien so unzureichend, daß sie keinen Besuch empfangen könne. Gleichwohl hege die hohe Kranke die Ueberzeugung, daß die Königin der Belgier kommen werde, wenigstens fragte sie wiederholt nach ihr, bis diese auch zwei Tage nach Abgang jenes Schreibens, am 12. Juli, ankam. So trübe war der Schleier, der die Sinne der Unglücklichen umlagerte, daß sie bei der ersten Zusammenkunft mit ihrer Schwägerin ihren Arzt bat, in der Nähe zu bleiben, um sie zu beschützen. Gleichzeitig

kam auch der belgische Arzt Dr. Bolkens, welcher die Kranke zwei Tage beobachtete und dann mit den andern drei Aerzten zu einem Konzilium zusammentrat. Hier gab er die Erklärung ab, er sei von dem Könige beauftragt, die Kaiserin unter allen Umständen, nöthigenfalls mit Gewaltmitteln, nach Belgien zu bringen. Die andern Aerzte erklärten, ihnen erscheine eine solche Reise, bei dem an Tobsucht grenzenden Zustand der Kranken, unausführbar, sie müßten daher die volle Verantwortlichkeit dafür ihrem belgischen Kollegen überlassen. Dies wurde protokolllarisch constatirt und das Protokoll dem Erzherzog Karl Ludwig eingehändigt, der auch herbeigeeilt war. Die Kranke selbst versiel in tiefe Melancholie. Sie hatte bisher an der Idee festgehalten, den Befehl ihres Vaters zu vollziehen, der ihr geboten und dem sie zugeschworen, ihn in Miramare zu erwarten. Jetzt sollte sie fort. Dies berührte sie offenbar schwer; wieder wollte sie Niemand sehen, selbst ihre Schwägerin und den Schwager nicht, wollte nichts essen und trinken. Gleichwohl ließ sie, schwach und abgehärmt, als es zur Abreise kam, Alles mit sich geschehen.

— Aus Hannover erfährt die „Fr. Z.“, daß der König im Seebad Norddey erwartet werde.

— Die schwedischen hohen Herrschaften reisten heute von Berlin über Stralsund nach Stockholm ab. Gestern war Diner beim Könige auf Schloß Babelsberg.

— In Hofkreisen weiß man viel von der besonders zuvorkommenden Aufnahme zu erzählen, welche die Prinzen Karl und Albrecht, namentlich ersterer am Hofe Louis Napoleons gefunden hat.

— Der Erbprinz von Dessau soll entschlossen sein, die ihm einst zufallende Regierung des Herzogthums Dessau und Anhalt unserm König zu überlassen und als Privatmann auf seinen reichen Besitzungen zu leben.

— Die Berathungen des Bundesrathes nehmen einen schnellen und, wie man hört, allseitig befriedigenden Fortgang, so daß die Arbeiten wohl in etwa 14 Tagen abgewickelt sein möchten.

— Die Vorlagen für den Landtag, welche sonst um diese Zeit schon ziemlich weit vorgegriffen zu sein pflegen, sind noch ziemlich weit im Rückstande. Der Grund liegt darin, daß aus den Berathungen mit den Vertrauensmännern der neuen Provinzen noch vielfach Material erwartet wird. Man sieht keiner umfangreichen Reichstags-, aber einer ziemlich langen Landtags-Session entgegen, da es sich um eine Anzahl wichtiger Gesetze für die neuen Landestheile handelt.

— Die Militärdienstpflicht der in den neuen Landestheilen wohnenden Mennoniten ist nun auch durch Allerhöchsten Erlaß geregelt. Diese Glaubensgenossenschaft wird der in den alten Landestheilen gleichgestellt. Die Mennoniten, welche die Militärpflicht erfüllen wollen, werden in allen bürgerlichen Verhältnissen den übrigen christlichen Unterthanen ohne Ausnahme völlig gleich behandelt. Diejenigen Mennoniten, welche die Erfüllung der Militärpflicht verweigern, bleiben von derselben entbunden, müssen aber für die Befreiung eine Einkommensteuer von drei Procent entrichten, können ferner Grundstücke nicht erwerben und sind zur Anstellung im Staatsdienste unfähig. Die Quäker oder sogenannten Separatisten werden wie die Mennoniten behandelt. Die Ansiedlung oder Aufnahme neuer Mitglieder ist nicht erlaubt.

— Allgemein glaubt man, daß das mecklenburgische Gebiet zur Durchführung der norddeutschen Reichsverfassung mit Exekutionstruppen besetzt werden müssen, da die dort vorherrschende Junkerpartei sich darein nicht finden will. Die Zustände für die Nichtadligen sollen in der letzten Zeit sich dort noch mißlicher als früher gestaltet haben.

— Die meisten Officiere des Russischen Contingents, lauter tüchtige Männer in den besten Jahren, haben ihre Pensionirung dem Uebertritt in das Preussische Heer vorgezogen. „Faulheit ist süß!“ sagte weiland Edensteker Nante.

— Luxemburg wird am 20. d. M. vollständig geräumt sein. Dieser Tage ist ein Pulverfaß in die Luft gesprengt, dicht bei einem Magazin, in welchem sich noch 400,000 Kilo Pulver befanden; die Stadt gerieth in äußerste Gefahr.

— Das österreichische Kriegsministerium veröffentlicht den Generalausweis über die patriotischen Spenden, welche aus Anlaß der vorjährigen Kriegereignisse für die Verwundeten und für die Hinterbliebenen der Gefallenen eingegangen sind, zusammen ungefähr 165,000 Gulden. Davon stehen noch ungefähr 63,000 Gulden zur Verfügung, und es wird aus

ihnen, neben einem aus den Gaben vom Jahr 1864 noch erübrigten Restbetrag von 54,000 Gulden, ein besonderer Fonds zur fortlaufenden Unterstützung verwundeter Officiere und Mannschaften, sowie der Wittwen und Waisen der in den Feldzugsjahren 1864 und 1866 Gefallenen, bei deren Abgang aber auch anderer Hilfsbedürftigen aus späteren Feldzügen, gegründet werden.

— In Schwedisch-Finnmarken wurde vor einigen Tagen ein Erdbeben von W. nach O. verspürt. Die Häuser bewegten sich stark, die Thüren sprangen auf und die Fenster klirrten; doch kam kein Unglücksfall vor.

— Die portugiesische Regierung hat mit einer ausländischen Gesellschaft einen Contract abgeschlossen über die Legung eines unterseeischen Telegraphen zwischen Portugal und England.

Locales und Provinzielles.

Danzig, 21. August.

— Das Dampfschiff „Delphin“, welches auf einer Helling der Kgl. Werft durchgreifend reparirt worden, soll in diesen Tagen vom Stapel gelassen werden, da der Bau im Wesentlichen als beendet anzusehen ist.

— In der hiesigen Garnisonkirche ist eine Totentafel für die Combattanten des vorjährigen Feldzuges errichtet, damit die Namen derjenigen Krieger, welche im Besiz von Ehrenzeichen sind, nach ihrem Hinscheiden der Nachwelt ruhmvoll überliefert werden.

— Seit gestern sind an der Cholera wieder 8 Civil- und keine Militärperson gestorben, — 12 vom Civil und 1 vom Militär erkrankt. Die gesammte Zahl der Todten ist bis jetzt 172, der Erkrankten 312.

— Am nächsten Freitage werden wir Gelegenheit haben, Herrn G. Jankewitz, einen gebornen Danziger, welcher sich im Conservatorium zu Warschau in hervorragender Weise als Orgel-Artist ausgebildet und dort die erste Prämie erhalten hat, in einem in der St. Petrikirche veranstalteten Concert zu hören. Das Concert wird durch den Ammer'schen Gesangsverein und die Sängerin Fräul. El. v. Ketzell unterstützt werden und hat den für das hiesige Publikum zum Besuch gewiß anregenden Zweck, dem jungen talentvollen Künstler die Mittel zu verschaffen, seine Ausbildung durch den Besuch anderer Conservatorien zu vollenden.

— [Victoria-Theater.] Unsere dem Publikum stets Abwechslung bietende Direction hat den biopischen Künstler Hrn. Regenti nebst seiner Gesellschaft für einige Vorstellungen engagirt. Diese Vorstellungen tragen der Aesthetik im hohen Grade Rechnung, indem die Darstellenden sich nicht in Tricots auf der Drehscheibe produciren, sondern marmorartig Standbilder, Statuen und Gruppen aus der Mythologie so wie die Bildwerke der größten Meister in der Skulptur copiren. Seit einer Reihe von Jahren haben nicht biopistische Künstler unsere Stadt besucht. — Bereits am 20. d. M. sollte ferner die berühmte Sourette Fräul. Marie Neufeld, deren wohlgetroffene große Photographien in der Buchhandlung von Hrn. Léon Saunier und der Conditorei des Hrn. Grenzberg ausgestellt sind, ihr Gastspiel hier eröffnen. Da dieselbe aber in Hamburg, durch den großen Erfolg veranlaßt, ihr dortiges Gastspiel verlängern mußte, so wird dieselbe erst am nächsten Sonnabend den 24. d. M. ihr Gastspiel hier beginnen. Wir lassen eine Kritik aus Hamburg folgen: „Einen lieben Gast hat uns die Direction in Fräul. Neufeld vorgeführt, welche ihren Ruf als eine der hervorragendsten Repräsentantinnen des Subrettenfaches auf das Glänzendste bewährte und uns bereits manche heitere und angenehme Stunde verschafft hat. Was die Leistungen des Fräul. Neufeld einen erhöhten Reiz verleiht, das ist neben der künstlerisch vollendeten Zubereitung der Darstellung derselben das in derselben dominirende geistige Element, vermöge dessen sie ihre Vorstellungen mit einer Fülle der reizendsten und pikantesten Nuancen ausstattet. Namentlich aber ist der Coupletvortrag des Fräul. Neufeld ein so fein und anmuthig nuancirt, daß jede Strophe von glänzender Wirkung ist. Fräul. Neufeld eröffnete ihr Gastspiel mit der Theresia Krones, welche Parthie ihr volle Gelegenheit gab, alle oben erwähnten Vorzüge in das hellste Licht zu setzen. Fräul. Neufeld war eine der reizendsten, feinsten Wienerinnen, und ihre ganze Leistung, namentlich aber die des vorgespiegelten Wahnsinns war von so zündender Wirkung, daß Fräul. Neufeld wohl an achtmal hervorgerufen wurde. Mit gleichem Erfolge wiederholte Fräul. Neufeld diese Rolle und setzte dann ihr Gastspiel im „Versprechen hinter'm Heerd“ und als Pauline im „Versuche“ fort, und reusirte auch mit diesen beiden Parthien, so wie mit der Charlotte Zeißig im „Sächsischen Schulmeister“ so vollständig, daß wir, ohne überschwenkelig gescholten zu werden, dreist sagen dürfen, die Künstlerin habe einen vollständigen Triumph gefeiert, und sieht man mit aller Spannung ihren ferneren Leistungen entgegen, namentlich aber ihrer „schönen Galathea“, für welche Parthie sie bis jetzt die beste Vertreterin sein soll. Durch ihre treffliche Gesangs- und überwindet sie spielend alle Schwierigkeiten dieser Parthie und erzielt mit derselben die größten Erfolge.“

— Herr Pyrotechniker Behrend hat, vielfachen Wünschen folgend, ein zweites großes Land- und Wasserfeuerwerk am Ostseestrande bei dem Seebad Westerplatte zum nächsten Sonntage in Aussicht genommen und wird darin wiederum Novitäten in der Feuerwerkskunst vorführen.

— Die Aeronauten Gebr. Berg sind gestern bereits nach Berlin abgereist, da denselben eine genügende Einnahme für eine zweite Luftfahrt doch zu unsicher erschien, überdem das Publikum im Allgemeinen misstrauisch ob der Reiseroute geworden war. Dem einsichtsvollen Theile des Publikums mußte der Einwand der Luftschiffer — daß von ihnen doch unmöglich verlangt werden könne, sich in die offene See zu stürzen — wohl genügen, die Mehrzahl aber hielt ihre Reise für einen faux-pas auf Kosten des Publikums.

— In Frauenburg ist der Bischof von Ermland, Herr Dr. Geviß, am 16. d. M. in dem hohen Alter von 85 Jahren verstorben und wird heute im Dom beigesetzt werden.

— Dem in den nächsten Tagen zur Ausgabe gelangenden Geschäftsberichte und Rechnungsabschlüsse der im Jahre 1830 auf Gegenseitigkeit gegründeten Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig für das Jahr 1866 entnehmen wir, daß dieselbe von dem ungünstigen Einflusse, den die Ereignisse jenes Jahres auf das Lebens-Versicherungs-Geschäft in mehrfacher Beziehung ausgeübt haben, nicht verschont geblieben ist, daß jedoch die Geschäftsergebnisse unter Berücksichtigung der Zeitverhältnisse in jeder Beziehung als durchaus befriedigend zu bezeichnen sind. Der Zugang an neuen Mitgliedern ist erheblich stärker gewesen als in irgend einem früheren Jahre mit alleiniger Ausnahme des Jahres 1865, denn es sind 1924 Anträge zur Versicherung von 2,255,110 Thlrn. eingegangen, von denen 1601 mit einem versicherten Capital von 1,771,300 Thlrn. Annahme gefunden haben. Der freiwillige Abgang ist ungeachtet der allgemeinen Mangelhaftigkeit in mäßigen Grenzen geblieben, Dank dem Umstande, daß die Gesellschaft bei dem günstigen Verhältnisse ihrer Reserven ihren versicherten Mitgliedern durch Vorstüsse auf die Versicherungsscheine eine auch bereits nach kurzer Versicherungs-Dauer zur Deckung ein oder mehrerer Jahresprämien ausreichende Hilfe zu gewähren vermag. Der Austritt durch Tod, welcher 278 Personen, versichert mit 319,400 Thlrn. umfaßt, war dagegen erheblich stärker als in früheren Jahren, und derselbe hat die rechnungsmäßige Erwartung um 65 Personen überschritten und gegen dieselbe eine Mehrausgabe von 62,060 Thlrn. herbeigeführt. Diese Ueberschreitung stellt sich aber lediglich als eine Folge der Cholera dar, welcher 56 Gesellschafts-Mitglieder, versichert mit 67,000 Thlrn., erlegen sind. Ohne die durch diese Seuche herbeigeführten Verluste würde mithin auch im vergangenen Jahre das Sterblichkeits-Verhältnis ein günstiges gewesen sein, obgleich auch sonst die allgemeinen Zustände, der in allen Kreisen fühlbare Nothstand, die politische Unruhe und Aufregung, die Sorge um ibereue Angehörige zur Erhöhung der Sterblichkeit beigetragen und manches Leben zum Verlöschen gebracht haben, das unter ruhigem Verlauf der Zeit noch Jahre lang erhalten geblieben wäre. Nächst der Cholera treten besonders Typhus, Gehirnblutungen und Gehirnentzündungen als Todesursachen hervor, Krankheiten, die, wie die vermehrte Zahl gewaltsamer Todesfälle, mit den politischen Verhältnissen des Jahres 1866 in naheliegenden Zusammenhang zu bringen sind. In Bezug auf die Cholera-Todesfälle hat sich die allgemeine Wahrnehmung bestätigt, daß die höheren Alter in erheblich stärkerem Maße als die jüngeren, die Frauen mehr als die Männer von der Seuche betroffen worden sind. Von den vorgekommenen Todesfällen sind 75 mit einem Versicherungs-Capital von 73,500 Thlrn. innerhalb der ersten fünf Versicherungsjahre eingetreten, 22 Personen versichert mit 21,400 Thlrn. bereits im ersten Versicherungsjahre. In diesen Fällen tritt der Nutzen der Lebensversicherung ganz besonders hervor, denn für eine Einzahlung von durchschnittlich 35 Thlrn. bei einjähriger, oder 175 Thlrn. bei fünfjähriger Versicherungsdauer ist die unverkürzte Auszahlung von 1000 Thlrn. gesichert worden, und wie in allen diesen Fällen die Verstorbenen bei der Aufnahme gesund gewesen sind und ihren so frühzeitigen Tod nicht erwartet haben, so beruht das Wesen der Lebensversicherung überhaupt darauf, daß Niemand weiß, ob den Seinigen die Sorge, die er trifft, bald oder spät zu Statten kommen wird. Nimmt man ferner an, daß nach den bisherigen Veröffentlichungen die deutschen Lebens-Versicherungs-Gesellschaften im vorigen Jahre nahezu eine Million Thaler allein für Cholera-Todesfälle bezahlt haben, so läßt sich daraus erkennen, wie bedeutend auch dieser Seuche gegenüber und namentlich bei dem allgemeinen Nothstande des Vorjahres der Nutzen der Lebensversicherung gewesen ist. — Insgesamt hat die Gesellschaft einen Abgang erlitten von 616 Personen, versichert mit 627,500 Thlrn., und es ergiebt sich nach Abzug desselben von dem Zugange ein reiner Zuwachs um 895 Personen, versichert mit 1,143,800 Thlrn., und ein Mitgliederbestand am Schluß des Jahres von 9734 Personen, welche durch die Versicherung ihres Lebens ihren Angehörigen eine Erbschaft von nahezu Elf Millionen (10,946,400) Thlrn. gesichert haben, soweit sie nicht durch Abkürzung der Versicherungsdauer gegen die Entrichtung von Zusatzprämien bereits bei Lebzeiten der Versicherten zur Auszahlung gelangen. (126,100 Thlrn.) — Der Rechnungsabluß weist eine Jahreseinnahme von 485,579 Thlrn. 6 Pf. — 383,055 Thlr. 28 Sgr. 3 Pf. für Zinsen — und eine Ausgabe von 395,395 Thlrn. 28 Sgr. 9 Pf. nach, darunter 260,716 Thlr. 20 Sgr. für Todesfälle und bei Lebzeiten ausgezahlte Versicherungssummen, 13,203 Thlr. 9 Sgr. 9 Pf.

für Vergütung an Abgegangene und 56,589 Thlr. 3 Sgr. für Dividenden an die versicherten Mitglieder. Der Vermögensstand der Gesellschaft hat sich hiernach um 80,183 Thlr. 1 Sgr. 7 Pf. vermehrt und betrug am Jahreschluß 2,378,719 Thlr. 14 Sgr. 4 Pf. Von dieser Summe sind 1,881,876 Thlr. 15 Sgr. 2 Pf. gegen mündelmäßige Hypotheken und 204,364 Thlr. 14 Sgr. 5 Pf. in Staats- und andern Effecten unter Ausschluß aller Industriepapiere angelegt, 163,129 Thlr. an die versicherten Mitglieder der Gesellschaft gegen unterpfändliche Hinterlegung ihrer Policen in der nach den statutarischen Bestimmungen zulässigen Höhe ausgeliehen. Von dem angegebenen Capitalbestande entfallen 104,692 Thlr. 21 Sgr. 1 Pf. auf Zurückstellung für noch unerledigte Todesfälle und 1,983,039 Thlr. 5 Sgr. 7 Pf. auf den Reservefonds, einschließlich des Ueberschusses derjenigen Beitragsanteile, welche im Jahre 1866 in Einnahme gekommen sind, aber dem Jahre 1867 angehören, weil und soweit die betreffenden Versicherungen in dieses Jahr hinüberlaufen. — Die ausreichende Ausstattung des Reservefonds bildet die Grundlage für die Sicherheit jeder Lebens-Versicherungs-Gesellschaft, denn aus demselben müssen die Ausgaben für Todesfälle insoweit ergänzt werden, als durch das fortschreitende Alter der versicherten Mitglieder die Sterblichkeit sich erhöht, während die nach dem Alter derselben zur Zeit ihres Eintritts festgestellten Beiträge die gleichen bleiben. Dementsprechend hat auch die Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig zur Bestreitung der im vorigen Jahre durch Sterbefälle zahlbar gewordenen Versicherungen - Beträge die Summe von 110,235 Thlrn. dem Reserve-Fonds entnommen, demselben aber andererseits wegen der Alterszunahme der verbliebenen Mitglieder, die mithin fernerhin einem höheren Sterblichkeitsverhältnis unterliegen, und wegen der im Jahre 1866 neu zugetretenen Personen den Betrag von 171,941 Thlrn. überweisen müssen, wonach also überhaupt eine Zunahme dieses Fonds um 61,706 Thlr. eingetreten ist. Nach Abzug der zurückgestellten Beträge von dem verbliebenen Capitalbestande hat sich ein vertheilbarer Ueberschuß von 290,987 Thlrn. 17 Sgr. 6 Pf. ergeben, welcher für das Jahr 1868 die Vertheilung einer Dividende von 27% gestatet. Es liegt darin allerdings ein Rückgang gegen die Dividenden der letzten Jahre, wie solches bei den außergewöhnlichen Verlusten des Jahres 1866 nicht anders erwartet werden durfte. Der Durchschnittssatz der Dividenden während der letzten zehn Jahre wird jedoch nicht vermindert, und es liegt mithin der vorliegende Abschnitt Zeugniß dafür ab, daß die Gesellschaft infolge der erlangten Ausdehnung und des günstigen Verhältnisses ihrer Reserven auch schwierigen Zeitverhältnissen gewachsen ist, und daß selbst so ungünstige Jahre wie das abgelaufene weder die Sicherheit derselben im entferntesten in Frage zu stellen noch einen weitgehenden Einfluß auf die nachhaltige Billigkeit der Beiträge auszuüben vermögen. Auch erweisen sich, wie der Bericht schließlich erwähnt, die Geschäftsergebnisse der Gesellschaft im gegenwärtigen Jahre bis jetzt in jeder Beziehung als sehr günstig, da der Zugang an neuen Mitgliedern ein besonders reichlicher ist, die Ausgabe für Todesfälle dagegen sehr mäßige Grenzen eingehalten hat; es ist deshalb vielleicht schon für das nächstfolgende Jahr wiederum eine Erhöhung der Dividenden auf den derzeitigen Stand zu erwarten.

Ein Wach-Abenteuer.

(Anekdote aus dem vorjährigen Feldzuge.)

Im Soldatenleben giebt es bekanntlich nichts Langweiligeres als „auf Wache sein“, wenn man nicht etwa dem Feinde auf dem Rachen sitzt, und — vielleicht in stürmischer Nacht — jeden Augenblick seinen Kugeln und Bajonetten begegnen kann. Der Regen fällt. Es lehnt sich ungemüthlich an dem nassen Wiesenhange, und vergebens sucht das Auge die Dunkelheit zu durchdringen, aus der nur die nächsten Gegenstände in gespensterhaften Umrissen hervorragen; nichts Lebendes ist rings bemerkbar; da plötzlich ein Blitz und ein Knall dicht vor uns, und die Kugel faßt dem Nächsten am Ohre vorüber. Hurrah, ein Ueberfall! Drei, vier Schüsse hüben und drüben und — Alles liegt wieder still und schweigend wie vorher. Ein nächtlicher Patrouillengang, weiter Nichts! Vergebens müht sich Auge und Ohr, mehr zu erkennen; der Regen rieselt nach wie vor kalt herunter und ein tüchtiger Schluck aus der Feldflasche spült den Neger und einen halbunterdrückten Fluch wieder hinab. — So war es unsern Kriegern wohl oft während des Feldzuges geboten worden; jetzt, nach Abschluß des Waffenstillstandes, gaben sie sich deshalb mit aller Behaglichkeit der Ruhe und Sicherheit hin.

In Deutsch-Wagram, 1½ Meilen vor Wien, war die äußerste Feldwache. Der Rußbach bildete die Grenzlinie für die preussische Aufstellung, und jenseits desselben befand sich erst ein neutrales Terrain, das weder von unsern noch von den österreichischen Truppen, deren erste Posten in dem Dorfe Süßenbrunn standen, betreten werden durfte. Dicht am Ausgange von Deutsch-Wagram, auf der hölzernen Brücke, die hier über den Rußbach führt, stand ein Doppelposten der 11. Ulanen, zu Pferde, die Lanze am Steigbügel und — trotz des Waffenstillstandes — die gespannten Pistolen in der Hand, unverwandt die Straße nach Wien beobachtend, während in bestimmten Zeiträumen Patrouillen den Rußbach auf- und abgingen. Die übrigen Mannschaften des Ulanenpikets lagen dicht

bei der Brücke in einer offenen Scheune, und ihre Pferde grasen, angepölkelt, in dem daranstoßenden Garten; am Thorweg lehnten die Lanzen in friedlicher Gemeinschaft mit einigen erbeuteten österreichischen, die sich durch ihre geringere Länge und dadurch, daß sie keine Fähnchen hatten, sofort von den preussischen herauserkennen ließen. Es war ein wunderbarer Julitag. Die Sonne schien warm und glänzend auf die sommerliche Erde und in den Bäumen in den umliegenden Gärten und längs des Rußbaches, der dürr und wasserlos war, bewegte sich kaum ein frischer Luftzug. Der Lieutenant saß rücklings auf einem hölzernen Stuhle am Wege und attairte mit seinem Taschenmesser den Gartenzaun vor sich, indem er dabei wahrscheinlich von einer feindlichen Batterie träumte, die er ganz allein einnehmen sollte, und unter den Weiden am Rußbache stand der Rittmeister, sehnsüchtig nach Wien ausschauend, das mit seinen Kuppeln und Thürmen recht verlockend herüber sah. Nichts regte sich in der weiten Ebene vor ihm, und das Dörfchen Aberkla, das kaum einen Büschenschuß vom Rußbach entfernt war, lag still wie ein Kirchhof. „Nichts Neues“, meldete eine Patrouille, die von ihrem Ritte zurückkehrte, und ein Trupp Wäher, der, von Aspern kommend, in seine Heimath bei Trautau zurückwollte, wurde außerhalb der Postenlinie in die nächste Marschrichtung gedeutet. Bald war es so still wie vorher. Die beiden Reiter-Posten standen wie aus Erz gegossen und selbst ihre Pferde schienen unbeweglich. Da — die Pferde spizen die Ohren — da kommt Etwas pfeisend auf der Straße von Wien her, eine weiße Uniform wird zwischen den Bäumen sichtbar, und gemächlich bummelnd, die Mütze schief auf dem Ohre, den Rock offen, kommt ein österreichischer Soldat gerade auf die Brücke los. „Halt! Wer da?“ donnerts ihm entgegen. „Servus!“ Klingt die gemüthliche Antwort, und das feindliche Armeekorps avanciert unbekümmert weiter. Der Posten vertritt ihm den Weg: „Halt, Oesterreicher, hier kommst Du nicht rein. Kehrt, marsch! Dort drüben sind Deine Leute.“ „Aber i muß“ — repliziert jener und trocknet sich mit dem Taschentuch das dicke rothe Gesicht, mit der andern Hand ein Paket hervorziehend — „seid's g'scheidt, Kameraden, i hob was z' bestellen an den Herrn Kommandanten.“ „De-peschen? Und da schickst sie Dich?“ — „Freilich —“, antwortete schmunzelnd der Weißbröckige — „eigentlich hätt's der Herr Korporal bestellen sollen, aber er meint, weil i halt s'on intelligenter Kerl wär', könnt's i a besorgen.“ — „Also her mit dem Paket, und Du machst Kehrt und stehst nach Wien, bis Du die Antwort hast.“ — „Fällt mir nit ein; i soll's persönlich abgeben, lautet meine Ordre, also Platz da —“ und damit will der wackere Bote den Uebergang erzwingen. Der Naivität gegenüber wird es dem Ernste schwer, den Platz zu behaupten. Der Rittmeister, der die Scene von Weitem mit angesehen, tritt lachend näher und heißt die Ulanen, die Brücke freigegeben. Der Oesterreicher wird ja wohl kein Armeekorps in der Tasche haben und seinem strategischen Scharfblick kann ohne Gefahr das Geheimniß des Wackelbals, in der offenen Scheune, preisgegeben werden. Militärisch grüßend, in dienstgemäßer Haltung nähert sich der Sohn Austria's dem Offizier und übergiebt ihm, ernstem Angesichte, das Paket: „Gehorsamt zu rapportiren!“ Der Rittmeister liest erstaunt die Aufschrift: „An die k. k. Kommandantenschaft pp. in Agra“, betrachtet bald das Paket, bald den Boten, dessen einfältiges Gesicht ihn indeß bald des Nichtigten belehrt. Ganz, als sei er der bestimmte Empfänger, winkt er jenen entlassend mit der Hand: „es ist gut!“ Austria dreht sich vergnügt auf einem Absatze, klopft, das Maul spitzend, dem nächsten Ulanengaulen den Hals und trollt sich mit einem fideles „Servus!“, stolz darauf, seinen Auftrag so prompt ausgeführt zu haben. Die komische Verwechselung und deren Zusammenhang mit der Dummheit des Boten war bald errathen, und die Ulanen sahen lachend dem „intelligenten Kerl“ nach, der singend und pfeisend auf der Straße zurückmarschirte und bald wieder hinter den Bäumen verschwunden war. Das Paket wanderte in's Hauptquartier, wo es interessante Aufschlüsse über das österreichische Spioniersystem gegeben haben soll. Die Geschichtschreiber haben bis jetzt noch nicht aufzuklären vermocht, ob der „intelligente Kerl“ die Preußen in Wagram für Oesterreicher gehalten hat, oder ob er der Meinung war, die Briefe wirklich an jene abliefern zu müssen. Das Wahrscheinlichste ist, daß er „Wagram“ mit „Agra“, wohin die Adresse lautete, verwechselte (beide Orte liegen nicht weit auseinander), und sich im Uebrigen nicht viel darum kümmerte, daß das eine von den Preußen, das andere von den Oesterreichern besetzt war. (Dd.-Ztg.)

Bermischtes.

— „Mein Vaterland muß größer sein“, so antwortete entschlossen ein Schütze, der sich auf dem Karlsruher Schießplatze auf die Scheibe „Vaterland“ einprobieren wollte, dieselbe aber nicht traf und darob von den Umstehenden aufgezo-gen wurde. Diese witz-volle Entschuldigung hat selbstverständlich großes Ge-lächter hervorgerufen.

— Am Sonntag Abend gegen 10 Uhr wurde durch das Dampfsschiff „Trepow“ bei Berlin ein Kahn mit 10 Personen, darunter mehrere Kinder, in den Grund gefahren. Fünf Personen sind gerettet, fünf ertrunken.

— [„Dank vom Hause Oesterreich.“] Vor einigen Tagen wurde am Galizynberge bei Wien die Leiche eines 40jährigen Mannes auf einem Baume erhängt gefunden. In der Rocktasche entdeckte man folgenden mit Bleisfeder geschriebenen Zettel: „Franz Michmann aus Wien ist von Kindheit auf christlich erzogen worden, hat 20 Jahre Sr. Majestät treu gebient und sich während dieser Zeit fünfundzwanzig Kreuzer erworben.“

— Obschon bei einem Eisenbahnzuge alle Fac-toren zusammenwirken, die der Erfahrung gemäß das Einschlagen des Blitzes befördern, nämlich rasche Be-wegung, Metallmassen, lebendige Körper in großer Anzahl, so hat doch bis jetzt der Blitz selten in einen Bahnzug eingeschlagen, und ein solches Vorkommniß kann als besondere Ausnahme gelten. Vor Kurzem hat sich ein solcher Zufall zweimal ereignet. Einmal schlug der Blitz in den Schnellzug, der um 11 Uhr Früh von Paris nach Lyon geht; der Strahl fuhr in den Postwagen und beschädigte nur verschiedene Sitzungsberichte des gesetzgebenden Körpers. Ein zweiter Blitzstrahl schlug in die Locomotive des Baha-zuges zwischen St. Rambert und Grenoble, beschä-digte die Maschine jedoch nur in geringem Maße.

— Die Lust zu verwegenen Unternehmungen und Wageflücken ist schon von so vielen Amerikanern be-thätigt worden, daß sie fast als einer der nationalen Charakterzüge sich Bürgerrecht erworben hat. Nach-dem kürzlich drei kühne Männer auf einem merk-würdigen Fahrzeuge, dem Rettungsfloße, über den Ocean geschwommen, berichtet jetzt wieder der Capitän eines in London eingelaufenen Schiffes, daß er auf ein 17—20 Fuß langes, gedecktes Boot auf hoher See gestoßen sei, das mit einer Besatzung von drei Männern und einem Knaben seit Anfang des Monats auf der Seereise nach Europa war. Die Wagehälse kommen von Baltimore und waren, ob-gleich ihre kleine Kuchschale von den Wellen stark überfluthet wurde, äußerst guten Humors.

— Ueber die Sitten des mexikanischen Clerus be-richtet ein Mann, der denselben in der Nähe dort kennen gelernt: Wer immer Mexico durchkreist hat, hat in den Straßen von Puebla, einer Stadt mit einem Bischofs-sitze, schwarze, rothe und graue Mönche spazieren gehen sehen können, die Pistole im Gürtel, eine Cigarre im Munde, ein Frauenzimmer am Arm, mit ihrem freige-blichenen Arme die braven Leute segnend, welche sich auf dem Wege vor ihnen auf die Knie warfen. Es sind dies Lieblingslinden, auf welche ich kein zu großes Ge-wicht legen will, denn am Ende sind ja die guten Patres auch nur Menschen. Aber diese Menschen waren von einer schauerhaften Unwissenheit, sie verhielten das Volk, sie ließen siebenjährige, alles Religions-Unterrichtes baare Kinder zur Communion zu, sie hielten in latei-nischer Sprache Predigten über die Dreieinigkeit, wie wenn es Theologen von ihrer Stärke nicht genügte, diesen Gegenstand in gewöhnlicher Sprache zu erörtern, um nicht verstanden zu werden. Sie bemächtigten sich eines Sterbenden und sprachen ihm von dem Teufel und den Qualen der Hölle, um ihn zu bestimmen, sein Vermögen dieser oder jener frommen Gemeinschaft zu-zuwenden, während es doch so einfach gewesen wäre, über Gott mit ihm zu sprechen, ohne arme Waisen um ihr Erbe zu bringen. Sie zwangen die Mittellofen, im Concubinat zu leben, weil sie für die eheliche Ein-segung eine Summe von ihnen begeherten, die ein mexikanischer Handwerksmann, in Anbetracht seines fargen Verdienstes, nach fünfzig Jahren angestrengtester Sparsamkeit nicht zusammenzubringen vermochte. Sie nöthigten einen Sohn, die Leiche seiner Mutter in seinem Hause verweisen zu sehen, denn die unglückliche Frau starb, bevor ihre Familie so viel Geld aufgetrieben hatte, um ihr eine Ruhestätte in geweihter Erde zu kaufen. Das Dorf liefert dem Geistlichen drei oder vier india-nische Mägde; eine Nichte trifft ein, um ihm den Haus-halt zu führen. Der gute Pfarrer zeigt sich sehr nach-sichtig gegen sein Schäflein; er zieht mit wahrhaft väter-licher Liebe die kleinen Wesen auf, welche der Herr in seine Behausung regnen läßt, und geht der Heerde, die er sittlich zu heben berufen ist, wahrlich nicht mit dem erbaulichsten Beispiel voran.

Meteorologische Beobachtungen.

20	4	338,46	+ 18,0	MD. hell, diefig.
21	8	337,06	15,5	Deitl. flau, hell u. klar.
12	8	336,55	17,8	MD. do. do.

Schiffs-Rapport aus Neufahrwasser.

Gefegelt am 20. August.
2 Schiffe m. Getreide und 1 Schiff m. Holz.
Angekommen am 21. August:
Weilandt, Albert, v. Stettin m. Cement. Scott,
Driver, v. Peterhead m. Heeringen.
Gefegelt: 1 Schiff m. Getreide und 1 Schiff
m. Holz.
Nichts in Sicht. Wind: DSD.

Thorn passiert und nach Danzig bestimmt
vom 17. bis incl. 20. August:
1217 Stück fichtene Balken u. Rundholz, 220 Stück
Eisenbahn-Schwellen, 120 Last Haholz und Bohlen.
Wasserstand 4 Fuß 6 Zoll.

Börsen-Verkäufe zu Danzig am 21. August.

Weizen ohne Umjag.
Frischer Roggen, 50 Last, 116, 117, 118, 119 pfd.
fl. 420; 116 pfd. fl. 381; 105 und 107 pfd. fl. 330
pr. 81 pfd.
Rübsen, fl. 495—546 pr. 72 pfd.
Raps, fl. 468—531 pr. 72 pfd.

Angekommene Fremde.

Englisches Haus:

Hauptm. und Rittergutsbes. Förster n. Gattin aus
Hoch-Redlau. Particulier Baron v. Böckmann aus
Mecklenburg. Die Kaufl. Eschenhagen a. Dresden und
Feddin a. Leith.

Hotel de Berlin:

Rentier Bender n. Gattin a. Dresden. Ober-Zusp.
Röster a. Thorn. Die Kaufl. Sierle, Pitt u. Schmitz
a. Berlin.

Hotel du Nord:

Hauptm. a. D. v. Schmiedeberg n. Gattin aus
Königsberg. Gutsbes. Paleke n. Gattin a. Neuguth.
Künstler Dausar a. Berlin. Rfm. Lichtenfeld a. Berlin.

Walter's Hotel:

Jurist Joh. Schmiederer u. Dr. d. Rechte Jos. Schmie-
derer a. Marburg in Steiermark. Asscur. - Inspektor
Schmidmann a. Königsberg. Rfm. Reinert a. Berlin.
Frau Gutsbes. Kaiser n. Sohn a. Woplaß.

Schmelter's Hotel zu den drei Mohren:

Rechtsanwalt Bock a. Wormditt. Die Gutsbes.
Herrmann a. Friedland u. Ahrendt a. Königsberg. Die
Dekonomen Winterfeld, Ribniz und Horn a. Marien-
werder. Die Kaufl. Panner a. Oberlahnstein a. R.,
Beischke a. Magdeburg, Ruß a. Dresden u. Hoffmann
a. Dhlau.

Hotel d'Oliva:

Rentier Grinber a. Berlin. Gutsächter Richter
a. Platskow. Die Kaufl. Rosenberg a. Königsberg,
Steinken a. Berlin, Michell a. Cöln a. R. u. Behrent
a. Lapien.

Post- u. Schreibpapier, Stahlfedern, Siegelack,
Tinten, Couverts, Schreibhefte, Mappen, Vappeterien
u. Stammbücher, Zuchskaffen u. Reißzeuge, wie alle
Schreib- u. Zeichen-Materialien empfiehlt
J. L. Preuss, Portschaisengasse 3.

Beste Stralsunder Spielfarten, ferner Visiten-
und Empfehlungs-Karten auf feinstem Porzellan-
Carton in schönstem Druck pro Hundert von 20 Jhr an,
Briefbogen mit Herren- und Damen-Vornamen stets
vorrätig; auch wird jeder Name oder Firma in schwarz,
farbig, Gold oder matt, sofort geprägt bei
J. L. Preuss, Portschaisengasse 3.

Als sehr billig empfehle ich: Hemdenneßel
a 2, 2½, 2¾, 3 bis 4½ Jhr. pro Elle.
Otto Retzlaff, Fischmarkt 16.

Loose zur diesjährigen Kölner
Dombau-Lotterie, Gewinne
Thaler 25.000, 10.000, 10.000, 5000.
2000, 1000, 500 rc., zu Einem Thaler
pro Stück von heute an zu haben bei

Edwin Groening,
Portschaisengasse 5.

In der letzten Ziehung fiel der
zweite Hauptgewinn in meine Collecte.
Edwin Groening.

UNION.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu London.

Errichtet A. D. 1714.

Capital: Eine Million Pfund Sterling.

Wir beehren uns hiermit ergebenst anzuzeigen, daß wir dem Herrn **Richard Olwig** die Vertretung unserer Gesellschaft für **Danzig nebst Umgegend** übertragen haben.

Berlin, den 20. August 1867.

Kersack & Winckler,
General-Agenten für Deutschland.

Auf Vorstehendes Bezugnehmend empfehle ich mich zum Abschluß von Versicherungs-Anträgen, und werden Pläne und Formulare verabfolgt durch

Richard Olwig,
Haupt-Agent der „Union“.

Victoria-Theater.

Donnerstag, den 22. August. Gastspiel des Herrn
A. Regenti: Darstellung bioplastischer
Tableaux von lebenden Personen. **Doctor**
Robin. Lustspiel in 1 Akt von W. Friedrich.
Bioplastische Tableaux. Eine verfolgte
Unschuld. Original-Poesie mit Gesang in 1 Akt
v. A. Langer. Musik v. Contradi. **Bioplastische**
Tableaux.



Elsly,

die stärkste und interessanteste
Dame der Welt,
gegen 400 Pfund schwer;
ebendasselbst:

Prinz Colibri,

der kleinste Herr der Welt und
Liebling der Damen,

22 Jahre alt, 28 Zoll hoch, 26 Pfd. schwer.

Neben Elsly:

Das größte Riesen-Schlachtentheater.

Sämmtliche Ereignisse v. 1866, sowie das Allerneueste:

Die Erschießung
des Kaisers Maximilian von Mexiko
und die

Haupt-Piecen der Pariser Weltausstellung.
Täglich zu sehen von Morg. 10 bis Abends 10 Uhr.

Stand: Heumarkt, 3. Budenreihe,
hinter Herrn Löwenbändiger Casanova Nemetti.
Abonnements-Villets sind an der Kasse zu haben.
L. Ley.



Löwen-Theater.

Während des Dominik-Marktes hieselbst in dem dazu
erbauten Theater auf dem Heumarkte

große Vorstellungen

von dem rühmlichst bekannten Thierbändiger

Casanova Nemetti

mit Wölfen, Löwen und Leoparden.

Zum Schluß der Vorstellungen:

Die Luftfahrt auf dem 8jährigen Löwen
„Jack“, wobei Madame Casanova Nemetti, auf
demselben sitzend, in die Luft steigt. Eine Kunst-Pro-
duction, die bis jetzt noch von keiner andern Thierbändi-
gerin gezeigt worden ist.

Täglich 2 große Vorstellungen, die erste um 5 Uhr,
die zweite um 8 Uhr und Hauptfütterung bei Beleuchtung.

Preise der Plätze: 1. Platz 10 Jhr, 2. Platz 5 Jhr,
3. Platz 3 Jhr. Kinder zahlen auf dem ersten und zweiten
Platz die Hälfte. — Um geneigten Zuspruch bittet

Casanova Nemetti.

Böttchergasse Nr. 9 können unbescholtene und
gef. Personen, b. 3. 60 Jahren, sogleich beim Sterbe-
Verein als Mitglied beitreten. Wenn die Zahl von 303
erreicht ist, werden 50 Thlr. an die Erben gezahlt;
gegenwärtig 34 Thlr. Beitrag pro Kopf und Leiche
5½ Jhr.
Der Vorstand.